

Liebe Gemeinde!

Im vergangenen Jahr erhielt ich von unserem Propst Dietmar Blank einen Brief, in dem er mich dazu einlud, in naher Zukunft in der Reihe der Glaubenszeugnisse in der Propsteikirche Zeugnis von meinem Glauben abzulegen. Eine große Überraschung für mich! Und wie es mit *überraschenden* (positiven wie negativen) Ereignissen so ist: man braucht in der Regel etwas länger sich mit Ihnen in Ihrer Gesamtheit auseinanderzusetzen als dies bei vorhersehbaren Begebenheiten der Fall ist.

So ging es denn auch für mich *über* die *rasche* Auseinandersetzung mit dieser Anfrage hinaus und in den nächsten Wochen beschäftigte mich:

- *Will ich ein Glaubenszeugnis ablegen?*
- *Bin ich überhaupt jemand, der wahrhaft Zeugnis von seinem Glauben, und das vor vielen Menschen, ablegen kann?*
- *Bin ich denn schon „lebens-erfahren“ genug, um wirklich glaubhaft und umfassend anderen von meinem Glauben erzählen zu können?*
- *Was ist eigentlich das Zeugnis des Glaubens in meinem (alltäglichen) Leben?*

Als mir diese Fragen durch den Kopf gingen, wurde mir eines relativ bald klar:

Die Entscheidung, *ob* ich eines Tages mein Glaubenszeugnis in der Propsteikirche vor Ihnen ablege, war längst gefallen. Es war nur noch eine Frage des *,wann‘* und *,wie‘*.

Denn wie könnte man als Christ schweigen über seinen Glauben? Wie könnte ich schweigen über etwas, das mich in meiner musikalischen alltäglichen Arbeit als Organist, Kantor, Chorleiter oder Orgellehrer stets irgendwie begleitet?

Gewissermaßen hat unsere Kantorin, Christiane Kopatschek, in Ihrem eben wunderschön vorgetragenen Antwortpsalm darauf die Antwort gegeben:

„Mein Mund soll von deiner Gerechtigkeit künden und von deinen Wohltaten sprechen den ganzen Tag: denn ich kann sie nicht zählen. Mein Gott, du hast mich gelehrt von Jugend auf, und noch heute verkünde ich dein wunderbares Walten.“ (Psalm 71)

Nun denn: ran ans Glaubenszeugnis. Ein Zeugnis?

Ein kurzer Blick ins Lexikon verriet mir:

„Ein Zeugnis ist etwas, was das Vorhandensein von etwas anzeigt“.

Ja. Natürlich. Es gibt in *meinem* Leben definitiv etwas, das mir *„das Vorhandensein“* von etwas außergewöhnlichem, bisweilen unbegreiflichem wie dem Glauben (an etwas Göttliches) anzeigt: die **MUSIK**.

Mein **Glaube** und meine **Musik**, das gehört für mich zusammen. Das eine ohne das andere? Nicht vorstellbar. Denn die Musik trägt Verantwortung für, und hat Anteil an meinem persönlichem Glauben. Der Glaube aber erst führte mich als Musiker dorthin, wo ich heute (vor Ihnen) stehen darf.

Bei mir persönlich liegt es ja sozusagen schon *von Berufs wegen* auf der Hand:

Glaube bzw. Religion und Musik haben einiges miteinander zu tun.

Doch wirklich überraschen kann ich Sie mit dieser These sicherlich nicht. Das ist nichts *Neues*. Schließlich ist z.B. das umfangreichste Einzelbuch in der Bibel nichts anderes als ein *Gesangbuch: Das Buch der Psalmen*.

Doch sind die *Psalmen* in der hl. Schrift bei Leibe kein Einzelfall.

Macht man sich in der Bibel einmal auf die Suche nach der Musik bzw. Musikern, so wird man bereits im Buch Genesis fündig:

- Im 4. Kapitel heißt es, als von den Kulturschöpfungen der Nachkommen Kains berichtet wird:

„Lamech (ein Nachkomme Kains) aber nahm zwei Frauen; eine hieß Ada, die andere Zilla. Und Ada gebar Jabel; von dem sind hergekommen, die in Hütten wohnten und Vieh zogen. Und sein Bruder hieß Jubal; von dem sind hergekommen alle Zither- und Flötenspieler (oder Geiger und Pfeiffer)“.

(Gen 4, 19-21)

Nun wird man sich trefflich darüber streiten können, ob alle Musiker der Welt direkte Nachfahren Jubals sind. Doch wirklich interessant finde ich, dass der Musiker bzw. die Musik an dieser Stelle ganz selbstverständlich neben dem Hirten bzw. der Viehzucht genannt wird. So wird früh deutlich, Musik bzw. Kunst gehört von Anfang an zum menschlichen Leben, sie ist keine Zugabe, kein Ding, das nur ein zwar schöner, aber letzten Endes auch verzichtbarer *Zeitvertreib* ist. Sie ist essentiell.

Der Mensch teilt sich mit, drückt sich aus, fordert sich und seine Mitmenschen in und durch die Musik.

- Eine andere *Stelle*, eine andere *Musikerin* der Bibel möchte ich hier nennen: die Prophetin **Mirjam**. Von ihr wird im Buch Exodus in Zusammenhang mit dem Durchzug des Volkes Israel durch das Rote Meer berichtet:

„Denn der Pharao zog hinein ins Meer mit Rossen und Wagen und Reitern; und der HERR ließ das Meer wieder über sie fallen. Aber die Kinder Israel gingen trocken mitten durchs Meer. Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Frauen folgten ihr nach hinaus mit Pauken im Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor:

Laßt uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan; Roß und Mann hat er ins Meer gestürzt.“

(Ex 15,19-21)

Eine – wie ich finde – sehr aufschlussreiche Stelle. Sie zeigt uns etwas ganz wesentliches von Musik:

Die Israeliten haben die Dunkelheit hinter sich, sie sind auf überaus eindrückliche Art und Weise befreit worden aus der Unterjochung Ägyptens. Wie könnte es anders sein, als dass sie sich über alle Maßen freuen und nun also das Bedürfnis haben, dieser

überschäumenden Freude Ausdruck zu verleihen. Was tut Mirjam? Was tun die Israelitinnen in dieser Situation? Halten Sie eine Freude- oder Dankesrede? Nein. Sie singen. Sie pauken. Sie tanzen.

„Damals sang Mose mit den Israeliten dem Herrn dieses Lied; sie sagten: Ich singe dem Herrn ein Lied, denn er ist hoch und erhaben.“

(Ex 15,1)

Überschäumende Freude, unendlich große Dankbarkeit. Worte allein könnten nicht ausdrücken, was sie empfinden. Es muss, kann nur Musik/Gesang sein.

Auf wunderbare Weise hat es der französische Schriftsteller Victor Hugo auf den Punkt gebracht:

„Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist.“

So könnte man aus der hl. Schrift noch viele weitere Beispiele anführen, die die Musik als kraftvolles, freudiges, festliches, ekstatisches, befreiendes, beglückendes, Trost spendendes, heilendes, aber auch trauerndes, bedrohliches oder zügelloses Element des menschlichen Lebens herausstellen:

Ich denke an den musizierenden und tanzenden König David (1. Samuel 16,14-23), den Gesang der Jünglinge im Buch Daniel (Dan 3,51-90) oder an die sieben Engel des Jüngsten Gerichts mit Ihren sieben Ehrfurcht gebietenden Posaunen in der Offenbarung des Johannes.

Die Musik spielt für die Menschen der Bibel eine herausragende und sehr vielseitige Rolle. Nicht anders, als dies bei uns ist. Nicht anders als es - natürlich - auch bei mir der Fall ist.

Gerne möchte ich mit Ihnen nun etwas von *mir* teilen. Ich möchte Ihnen von zwei *musikalischen* Begebenheiten aus meinem Leben erzählen, in denen sich mir auf für mich eindrucksvolle Art und Weise *Worte* und *Haltungen* unseres Glaubens erschlossen haben:

- Ich möchte da zunächst von einem Hörerlebnis eines bestimmten Musikstückes berichten:

2004 - gerade hatte ich mein Studium in München begonnen - hörte ich zum ersten Mal das Stück „*Quatuor pour la fin du temps*“ (zu deutsch: „Quartett für das Ende der Zeit“) des französischen Komponisten Olivier Messiaen. Messiaen vollendete dieses Werk 1940/41 als Gefangener im deutschen Kriegsgefangenenlager *Stalag VIII-A* nahe Görlitz. Die Quartettbesetzung des 8-sätzigen Musikwerks erklärt sich durch die Zusammensetzung der Musiker, die mit ihm im Gefangenenlager waren: Klavier, Violine, Klarinette und Violoncello. Inspiriert hat Messiaen zu diesem Werk das letzte Buch des Neuen Testaments, die „Offenbarung des Johannes“.

Der 5. Satz nun dieses Quartetts trägt den Titel „*Louange à l'Éternité de Jésus*“ – „Lob auf die **Ewigkeit** Jesu“. Es ist ein getragener, meditativer Satz für Violoncello und Klavier. Eine unendlich langsame, groß angelegte Phrase des Violoncellos entführte mich seinerzeit in eine mir bis dahin unbekannte, völlig neue Klang- und Zeitwelt. Der lange melodische Bogen des Violoncellos und das ruhige Pulsieren der vom Klavier vorgetragene Akkorde

ließen mich vollkommen zur Ruhe kommen und schufen eine wundersame Gewissheit der „Ewigkeit“.

„Ewigkeit“ – Wie oft habe ich z.B. davor und danach die Worte „...von nun an bis in Ewigkeit“ gehört, gesprochen. Nie hatte ich mir auch nur annähernd eine Vorstellung von der „Ewigkeit“ machen können, bis zu diesem Oktobertag in 2004. Nie hätte ich gedacht, dass es einem Menschen möglich ist, „ewige“ Musik zu schreiben. Musik, die, obwohl sie zeitlich begrenzt ist, einem die Vorstellung von „Ewigkeit“ vermitteln kann. Die Vorstellung und den Glauben an einen, der „ewig“ bei und mit den Menschen ist.

In einer dunklen Zeit (wie 1940/41), bei mir (sei es 2004 oder 2016) und „am Ende der Zeit“.

Ja, ich muss sagen, ich glaube fest daran: dieses Musikstück kann einen „Ewigkeit“ erahnen lassen.

- Eine ebenso eindruckliche musikalische Begegnung wurde mir 2011 zuteil. Und ich möchte sagen, dass diese Begegnung mir Jesu Aufforderung an uns „**Effata!**“ – „**Öffne Dich!**“ näher brachte:

Der große Pianist und Dirigent Daniel Barenboim gründete 1999 zusammen mit dem Literaten Edward Said das *West-Eastern Divan Orchestra*. Das Besondere an diesem Jugendorchester: es setzt sich aus arabischen *und* israelischen Musikern zusammen. So spielen dort junge Menschen aus so unterschiedlichen Ländern wie Ägypten, dem Iran, Israel, Jordanien, dem Libanon, Palästina oder Syrien. Sie alle verbindet aber eine Sprache: die Musik. Sie alle spüren die Liebe zur und die Freude an der Musik.

Seit seiner Gründung ist dieses Orchester äußerst erfolgreich und gibt auf der ganzen Welt Konzerte.

Die jungen Menschen, die in diesem Orchester mitspielen, sind sich selbstverständlich der Feindseligkeiten und der Gewalt, die zwischen ihren Herkunftsländern immer wieder aufflammt, bewusst. Aber **sie öffnen sich**, sie setzen ein Zeichen gegen diejenigen, die sich ein *Miteinander* in dieser Region nicht vorstellen können.

Nun machten sich die Gründer dieses Orchesters, Barenboim und Said, keineswegs Illusionen und das Orchester schreibt selbst:

„Musik allein kann selbstverständlich nicht den arabisch-israelischen Konflikt lösen. Jedoch gibt sie dem Einzelnen das Recht und die Verpflichtung, sich vollständig auszudrücken und dabei dem Nachbarn Gehör zu schenken.“ (Programmheft Salzburger Festspiele 2014).

Nur wer sich wirklich und ernsthaft gegenseitig zuhört - was beim gemeinsamen Musizieren unerlässlich und selbstverständlich ist - *respektiert* den Gegenüber. Nur aus gegenseitigem, tiefem *Respekt* voreinander, wird man aber Wunden der Vergangenheit heilen und überwinden können.

Ich bin sehr dankbar, dass ich im Sommer 2011 bei einem Gastspiel dieses grandiosen Orchesters in Köln gemeinsam mit Ihnen musizieren durfte. Als deutscher Chor durften wir mit den arabischen und israelischen Musikern gemeinsam die 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven in der Kölner Philharmonie aufführen. Wir *öffneten uns* füreinander und wir ernteten: ein unvergessliches Erlebnis des gegenseitigen Zuhörens, des Respekts, ja der Freundschaft so vieler unterschiedlicher Nationen.

Dies waren nur zwei Beispiele von vielen:

Die Musik eröffnete mir die Möglichkeit, Aussagen meines, unseres Glaubens, auf ganz neue Weise zu sehen, oder vielmehr zu *hören*.

Ich bin überzeugt, dass dies *allen* Menschen möglich ist. Ganz egal, ob sie musikalisch vorgebildet sind oder nicht, ob es sich um alte oder neue Musik handelt.

Denn: „*Die Musik ist eine Gabe und Geschenk Gottes.*“ So formulierte es kein Geringerer als der Reformator Martin Luther. Seine große Wertschätzung für die Musik erklärt sich nicht zuletzt dadurch, dass er erkannte, welche einzigartige Möglichkeit die Musik der Theologie bietet: sie kann den Menschen emotional erreichen, zugleich theologisch bilden, erziehen, beflügeln, ja letztlich „*glaubend*“ machen.

Tatsächlich war Luther der Überzeugung: „*So sie's nicht singen, so glauben sie's nicht.*“

Ich bin fast geneigt, daraus zu machen: *So wir es singen, können wir es auch glauben!*

Credo – Ich glaube.

Vielleicht könnten wir es auch gleich ebenso gut zusammen *sprechen*.

Doch ich bin überzeugt: um wieviel mehr wird es etwas *tief in uns Eingeschriebenes, Göttliches* in Schwingung versetzen, wenn wir es jetzt gemeinsam *singen* werden!